

Brass und Chor – das passt fantastisch

Im ausverkauften KKL begeisterten am Samstag die Brassband Bürgermusik Luzern und der 21st Century Chorus.

Gerda Neunhoeffer

Was für eine Kombination: Die Brassband Bürgermusik Luzern (BML) tritt zusammen mit dem 21st Century Chorus auf. Der grosse Saal des KKL ist an diesem Samstagabend ausverkauft. Die Erwartung des Publikums ist greifbar.

Und die Konzert-Gala «BML meets 21st Century Chorus» beginnt mit einem Fortissimo höchster Dichte. «O Fortuna» von Carl Orff ist ja schon mit Sinfonieorchester eindrucksvoll und wohl jedem bekannt. Aber was hier an Klangkraft den Saal füllt, bewirkt Gänsehaut pur. Und wie dann mit fragiler Zartheit das folgende Pianissimo zelebriert wird, ist bemerkenswert. Da zeigen die beiden Ensembles gleich einmal, wie gut das zusammen geht.

Aus Filmmusik und Musical erklingen bekannte Titel, einige sind wie auch «O Fortuna» arrangiert von Corsin Tuor, der mitten im Publikum sitzt. In der Suite aus «Braveheart» glänzt das Solo-Flügelhorn über raschen Tonfolgen aller Instrumente. Selbst die vier Tuben halten den abenteuerlich schnellen Läufen stand. Die Mischung aus grossem Sound, klaren Soli und rhythmischen Verzahnungen gelingt unter der Leitung von Michael Bach bestens.

In «An Age of Kings» von Edward Gregson erklingen zwei Solotrompeten von oben. Zur Harfenbegleitung singt Andrea Scherrer die Solopartie mit ausdrucksvoller Stimme, sonst spielt sie Horn in der BML. Der Männerchor stimmt immer wieder mit «Requiem» ein, und bisweilen erinnert die vielschichtige Komposition an Verdis Requiem. Wenn sich von rechts fünf Kesselpauken mit drei Kesselpauken von links Dialoge lie-



Die Brassband Bürgermusik Luzern und der 21st Century Chorus begeistern im KKL.

Bild: Eveline Beerkircher (27.5.2023)

fern, gibt das gewaltige Schwingungen. Und zeigt die Vielseitigkeit der fünf Schlagzeuger und einer Schlagzeugerin, welche die vielen Instrumente souverän beherrschen.

Der Jüngste ist gerade mal 13 Jahre alt

In der Pause tauscht sich das Publikum lebhaft aus, und allgemeine Begeisterung ist sichtbar und hörbar. Dann haben die Talents ihren grossen Auftritt. Die Besetzung hat gewechselt, weil

viele in die BML aufgestiegen sind. 17 neue Mitglieder, der Jüngste ist gerade mal 13 Jahre alt, sind nachgerückt. Sie musizieren mit grosser Aufmerksamkeit und folgen den tänzerischen Bewegungen von Patrick Ottiger voller Enthusiasmus. Besonders in der Suite aus «Lion King» gestalten sie die Rhythmen lebendig, spielen die Melodien klangschön, und «Hakuna Matata» scheint nicht nur das Lieblingsstück des Moderators zu sein. Und als dann in der Zugabe jedes

Register nach vorne tritt, haben alle ihren besonderen Moment.

Der Wechsel auf der Bühne geht reibungslos, die BML spielt Abschnitte aus Leonard Bernsteins «West Side Story». Die Solo-Duette «Tonight» und «Somewhere» werden vom ganzen Chor gesungen, intonationssicher und gut arrangiert, aber der charakteristische Schmelz kommt da von der Brassband. Wie die Bläser Legato spielen, wie sie sich in die Atmosphäre der Texte einfühlen, das ist er-

greifend. «Mambo» und «America» spielen die Musikerinnen und Musiker mit rhythmischer Präzision, dynamischer Vielfalt und purer Freude. Als alle «Mambo» laut in den Saal rufen, würde man am liebsten mittun.

Andächtige Stille allerdings herrscht nach «My Love Is Always Here» aus Harry Potter. Der Chor singt a cappella und in ruhig fließenden Tönen unter der subtilen Leitung von Franziska Murbach-Scherer. Doch dann wird es nochmals turbu-

lent und aufregend mit «Duel oft the Fates» aus «Star Wars».

Der Applaus scheint dem Fortissimo der Musik Paroli zu bieten, das Publikum steht, der Saal bebte. Man wird belohnt mit einer stimmigen und sich stetig steigernden Version von «1492 Conquest of Paradise» des griechischen Komponisten Vangelis. Die Talents kommen dazu, der Sound ist süffig, der Chor summt und singt mit samtigem Timbre, und man nimmt die eingängige Melodie mit auf den Heimweg.

Teodor Currentzis begeistert auch im halbleeren KKL

Das SWR Symphonieorchester unter Teodor Currentzis spielt den «Ring ohne Worte». Nur am Ende gibt es eine leise Enttäuschung.

Diana Sonja Tobler

Es ist Freitagabend, die Vögel konkurrieren mit Wagners Melodienvielfalt, und die Sonne scheint – endlich. Kein Wunder also, ist der grosse Saal im KKL zum Gastspiel des SWR Symphonieorchesters nur halb voll.

Eigentlich gäbe es auch andere, brisantere Gründe, dem Konzert fernzubleiben. Für einige könnte die Musik Wagners an sich bereits ausschlaggebend für einen Verzicht sein, für andere der Dirigent. Teodor Currentzis ist geborener Grieche und zudem seit 2014 – wohl gemerkt dem Jahr der Annexion der Krim durch Russland – per Putin-Dekret im Besitz der russischen Staatsbürgerschaft.

Im aktuellen Kontext hält er sich bisher beharrlich bedeckt, gibt weiterhin auch Konzerte in Russland. Im Programmheft ein passendes Votum: «Musik ist immer eine Expedition in ein unbe-

kanntes Land. Dafür braucht es offene Menschen.»

Doch von solch politischen Überlegungen ist bei den Konzertbesuchern nichts zu spüren. Nur zwei Ticketrückgaben hatte der Veranstalter mit dieser Begründung zu verzeichnen, eine Besucherin kommt seit Jahren zuverlässig an Konzerte mit Currentzis, weil ihr dabei die Gänsehaut garantiert ist. Und ein paar Studentinnen sind einfach nur froh, dank dem Angebot der Migros Kulturprozent Classics für 5 Franken ein Erlebnis dieser Güteklasse zu erfahren.

«Ring des Nibelungen» in TikTok-Kürze

So scheinen es doch nur die eingangs erwähnten Frühlingsverlockungen oder die Möglichkeit einer Reise übers verlängerte Pfingstwochenende zu sein, die der Besucherzahl Abbruch tun. Solche Ablenkungen sind schnell vergessen, als der Diri-



Teodor Currentzis bei einem seiner früheren Auftritte mit dem SWR Symphonieorchester.

Bild: Moritz Metzger / PD

gent auf die Bühne tritt. Er wartet kaum das Verebben des Begrüssungsapplauses ab, bevor er ohne Umschweife den Bässen den Einsatz gibt. Der Fluss fließt, die Rheintöchter und ihr

Gold tauchen aus den Fluten auf – die Reise beginnt.

An diesem Abend kommt man in den Genuss des von Lorin Maazels bearbeiteten «Ring ohne Worte». Eine kont-

räre Entwicklung für das Werk, zieht man dessen Ursprung in Betracht: Das Mammutprojekt des Rings des Nibelungen begann Richard Wagner 1853 in Zürich mit einer Lesung seines Texts an vier Abenden noch bevor auch nur ein Ton Musik geschrieben war. Drei Jahrzehnte wagnerisches Schaffen, ursprünglich in vier Teilen zu insgesamt 15 Stunden Musik, Text und Schauspiel kondensiert, werden im «Ring ohne Worte» erneut zu knapp 70 Minuten reine Musik zusammengestaucht. Beinahe TikTok-Länge und somit dem Zeitgeist entsprechend.

Aus dem Orchestergraben befreit mit grossem Klang

Als deutsches Orchester mit den meisten Planstellen ist das SWR Symphonieorchester grosse Besetzungen gewohnt. Das Orchester zeigt sich so auch als solide Einheit, bietet ein ideales Polster für die vielen Solopartien

und zeigt, aus dem Orchestergraben befreit, einen monumentalen Klang.

Teodor Currentzis strukturiert zwar an gewissen Stellen überraschend klar, fungiert jedoch phasenweise mehr als gestreuter Erklärer der Musik denn als formender Interpret, an vielen Stellen lässt er Solisten und gar ganze Gruppen frei spielen. Zeugnis eines vertrauensvollen Zusammenspiels, das sehr zu gefallen vermag. So kann sich das Publikum am Ende des Konzerts kaum zurückhalten. Einige springen unmittelbar aus ihrem Sitz, viele Bravorufe sind durch das Klatschen hindurch zu hören.

Currentzis überrascht manchmal mit kammermusikalischen Zugaben, doch an diesem Abend bleibt der andauernde Applaus unbeantwortet, keine Zugabe des SWR für Luzern. Vielleicht nächstes Mal wieder, bei vollere Saal.